

# Kunst und Wissenschaft – ein ungleiches Paar?

MARTIN VÁCHA

## Lassen sich künstlerische mit wissenschaftlichen Qualifikationen vergleichen? Fünf Aspekte.

Die Vergleichbarkeit der Hochschulabschlüsse war wohl das wichtigste strukturelle Ziel der Bologna-Erklärung, die 1999 zur Bildung des Europäischen Hochschulraums geführt hat. Diese Zielsetzung stellt bis heute nicht nur eine politische, sondern auch eine inhaltliche Herausforderung dar. Schließlich wurden und werden an Hochschulen – auch innerhalb eines Landes – sehr unterschiedliche, mit verschiedenen Vermittlungs- und Forschungstraditionen verknüpfte Disziplinen gelehrt und weiterentwickelt.

Die Einbeziehung künstlerischer Fachrichtungen ist ein Aspekt dieses Standardisierungsprozesses. Während Künstler in Österreich früher an Akademien oder Kunsthochschulen ausgebildet und mit „Diplomen“ entlassen wurden, wird diese Aufgabe heute von Universitäten beziehungsweise Privatuniversitäten wahrgenommen. Wie verhält es sich nun mit der Vergleichbarkeit wissenschaftlicher und künstlerischer Qualifikationen?

### „dionysisch“ versus „apollinisch“

Die Wissenschaften sind vernünftig, strukturiert, nachvollziehbar und objektiv, die Künste hingegen kreativ, rauschhaft, spontan und subjektiv – so jedenfalls das Klischee. Aber stimmt das wirklich? Wäre Philosophie ohne emotional aufgeladene Streitgespräche über die (vermeintlich) richtige Betrachtung der Welt und der menschlichen Existenz überhaupt möglich? Wäre Medizin ohne die persönliche Leidenschaft von Ärzten für das gesundheitliche Wohlergehen ihrer Mitmenschen überhaupt denkbar? Wären die Ingenieurwissenschaften ohne Spontaneität und Kreativität überhaupt in der Lage, nutzbringende technische Innovationen zu entwickeln?

Offensichtlich kommt also auch die Wissenschaft nicht ganz ohne jene dionysischen Ingredienzien aus, die eigentlich dem künstlerischen Feld zuge-

ordnet werden. Die Hirnforschung hat wiederum bewiesen, dass bei Musikern die rechte (!) Gehirnhälfte – also jene, die dem rationalen Denken zugeordnet ist – stärker ausgeprägt ist. Wenn man bedenkt, dass Dirigenten mitunter riesige Orchesterpartituren überblicken, verstehen, interpretieren, innerlich „vorhören“ und mit dem real angebotenen Klang abgleichen müssen, verwundert dieser zunächst vielleicht überraschende Befund keinesfalls. Rationale Durchdringung und Strukturierung – also jene apollinischen Qualitäten, die üblicherweise bei der Wissenschaft verortet werden – sind demzufolge auch für die Erreichung künstlerischer Exzellenz unerlässlich.

### „praktisch“ versus „theoretisch“

Oft wird argumentiert, dass es in der Kunst doch eher um das Erlernen praktischer Fertigkeiten, nicht so sehr um den Aufbau theoretischen, also letztlich akademischen Wissens ginge. Eine genauere Betrachtung zeigt allerdings, dass deklaratives Wissen („Wissen“) und prozedurales Wissen („Können“) fast immer miteinander verzahnt sind und sich gegenseitig befruchten. Ein Chirurg, der zwar über hervorragende Kenntnisse in Anatomie verfügt, aber mit dem Skalpell in der Hand zu zittern beginnt, ist etwa so unbrauchbar wie eine handwerklich exzellente Restauratorin, die Gotik nicht von Barock unterscheiden kann, oder ein Lehrer, der zwar seinen Stoff in- und auswendig kann, aber im Klassenzimmer kläglich versagt. Deklaratives und prozedurales Wissen sind somit zwar als unterschiedliche, aber jedenfalls gleichwertige Wissensqualitäten zu beurteilen.

### „schaffen“ versus „schreiben“

Eine Differenz, die zu großen Missverständnissen führen kann, soll anhand einer kleinen Anekdote veranschaulicht werden. Der Verfasser wurde während seines künstlerischen Habilitationsverfahrens von einer Kollegin aus einem wissenschaftlichen Fachbereich gefragt, wieviel man als künstlerischer Habilitand schreiben müsse. Die Antwort, dass ein

30- bis 40-seitiger Text durchaus ausreichend sei, wurde von der Kollegin nur mit einem Stoßseufzer und der Bemerkung, wie einfach es die Künstler doch hätten, quittiert. Sie war der Argumentation, dass die umfangreiche Darstellung künstlerischer einschließlich künstlerisch-pädagogischer Kompetenzen im Mittelpunkt des Verfahrens stünde und der schriftliche Beitrag lediglich eine Ergänzung darstelle, nicht zugänglich. Während wissenschaftliche Forschungsprozesse in schriftlichen Arbeiten gipfeln, zielen künstlerische Schaffensprozesse auf die Schöpfung oder Interpretation künstlerischer Werke ab. Als Wissenschaftlerin war die Kollegin allerdings gewohnt, die Anzahl beschriebener Seiten als Kennzahl für akademische Leistung zu interpretieren.

Auch in künstlerischen Studiengängen oder Auswahlverfahren sind oft schriftlichen Arbeiten vorgesehen. Diese dienen jedoch häufig nicht der detaillierten Dokumentation eines wissenschaftlichen Forschungsprozesses und der Explikation von Ergebnissen, sondern – durchaus unter Zuhilfenahme wissenschaftlicher Literatur – der Reflexion jenes künstlerischen Tuns, das als eigentlicher Leistungsprozess verstanden werden kann.

### „gleichwertig“ versus „gleichartig“

Sowohl Künste als auch Wissenschaften dienen dem Erkenntnisgewinn auf sehr unterschiedlichen Ebenen. Wissenschaftliche und künstlerische Disziplinen haben allerdings spezifische Erkenntnisstile, aber auch eigene Vorstellungen von Leistung ausgeprägt. Während „Literaturarbeiten“ in den Sozial-

wissenschaften verpönt sind, sind sie in den Rechtswissenschaften gang und gäbe. Während Bildhauer selbstverständlich originäre Werke schaffen müssen, glänzen Pianisten mitunter durch spannende Interpretationen von Werken alter Meister. Der Respekt vor der Vielfalt akademischer Exzellenz, der in unserem Prinzip Scientia zum Ausdruck kommt, ist die Basis für transdisziplinäre Herangehensweisen bei denen das Ganze oftmals mehr als die Summe der Teile ist. Gemischt künstlerisch-wissenschaftliche Projekte, an denen der Verfasser selbst mitwirken durfte, beweisen das auf eindrucksvolle Weise.

Die Schaffung vergleichbarer Strukturen im Sinne der Gleichwertigkeit unterschiedlicher künstlerischer und wissenschaftlicher Disziplinen ist nicht zuletzt deshalb zu begrüßen, weil dadurch die individuelle Ausgestaltung von Bildungswegen – etwa durch die Kombination unterschiedlich akzentuierter Bachelor- und Masterstudien – möglich wird. Die unbedachte Übertragung „fremder“ Erkenntnisstile und Leistungsfeststellungen führt hingegen zu Hemmnissen und Schieflagen. Die Gleichartigkeit sämtlicher akademischen Disziplinen zu erzwingen und „alles über einen Kamm zu scheren“ wäre ein fataler Eingriff in die Vielfalt unseres Geisteslebens.



Martin Vácha, Bakk.art. MA MA PhD (Alp) ist außerordentlicher Universitätsprofessor für Gesang an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien.

## 7 bezugsfertige Eigentumswohnungen von 55 m<sup>2</sup> - 94 m<sup>2</sup>

1230 Wien, Autofabrikstraße 20



FRIEDEN

www.frieden.at



Eigengärten bei EG-Wohnungen, Balkone bzw. Loggien bei den Geschosswohnungen, Fußbodenheizung, Echtholzparkett, HWB = 33,7kWh/m<sup>2</sup>a. Niedrigenergiebauweise, Barrierefrei, je ein Kellerabteil und ein Tiefgaragenplatz pro Wohnung, Kinderwagenabstellraum, Fahrradabstellraum.

### Informationen und Besichtigungen:

Tanja Jirku, Tel.: 01/505 57 26 - 5500, E-Mail: [tanja.jirku@frieden.at](mailto:tanja.jirku@frieden.at)

Gemeinnützige Bau- und Siedlungsgenossenschaft FRIEDEN registrierte Genossenschaft m.b.H. 1130 Wien, Hietzinger Hauptstraße 119, E-Mail: [post@frieden.at](mailto:post@frieden.at) | [www.frieden.at](http://www.frieden.at)